Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 11-12

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegenseitig zu zerfleischen und Not und Trauer in Abertausende von Familien zu bringen. Ich weiß, mein lieber Hans, daß Dir diese Gedankengänge von den Gesprächen her, die Vater und Mutter führen, bekannt sind. Ich hoffe, daß auch Du ein Streiter und Verfechter hoher Ideale werden wirst, und wünsche Dir von ganzem Herzen, daß Dir niemals ein solches Kriegsleben beschieden sein möge, wie ich es augenblicklich durchmachen muß. Möge dies das letzte Massenschlachten sein, das sich unter den Kulturvölkern Europas abspielt. Und nun, mein lieber Hans, sei nicht traurig, daß ich nicht bei Euch bin. Wenn das Vaterland in Gefahr ist, ist es selbstverständlich, daß jeder rechtschaffene Mann freudig bereit ist, es zu verteidigen. Es geht mir gut und ich hoffe, daß ich gesund und munter bald wieder zu Euch zurückkehren werde. Bestelle Mutter und Ilse herzliche Grüße und sei auch Du aufs herzlichste gegrüßt von Deinem Vater.

Rundschau.

Schweizerische Hilfsaktion für Belgien. Der Initiative der Westschweiz folgend, hat nun auch die deutsche Schweiz ihre Hilfsaktion für Belgien eingeleitet. Dieselbe bedarf einer kräftigen Unterstützung und Förderung. Der Appell hat noch nicht den richtigen Widerhall gefunden. Der Hilfe, die dem Komite zufließt, haftet vielfach noch etwas Aengstliches, Verschämtes an, das recht seltsam von dem frischen Zug und dem Schwung, von dem sie in der Westschweiz getragen ist, absticht. Die hier gebotene Gelegenheit, etwas für die Opfer des Krieges zu tun, ist noch zu wenig benützt worden. Es sollte uns kräftiger zum Bewußtsein kommen, was wir einem kleinen, neutralen Volk, das nun von allen Greueln des Krieges heimgesucht worden ist, schuldig sind; und was wir damit auch uns selber schuldig sind. Nachdem wir es so sehr am Protest gegen die Neutralitätsverletzung haben fehlen lassen, sollten wir wenigstens mit Bereitwilligkeit die Gelegenheit ergreifen, die Not etwas zu lindern.

Dies ist umso leichter möglich, als die Hilfsaktion sich lediglich auf den Boden der humanitären Teilnahme mit den Leidenden gestellt hat. Wenn wir jetzt noch mit Bedenken und nur verschämt helfen, geben wir uns selber in trauriger Art preis. Die Kampagne, die, sei es persönlich, sei es durch die Presse, gegen die schweizerische Hilfsaktion geführt wird, gehört zum Gemeinsten und Kleinlichsten, was man sich denken kann. Sie ist eine völlige Preisgabe unseres weitherzigen schweizerischen Empfindens, eine Verleugnung unserer freien Gesinnung unter der Herrschaft der vom Ausland importierten Schlagwörter und Entstellungen. Wir haben keinen Grund, unsere so wie so nicht rühmliche Haltung in der belgischen Tragödie noch schlimmer zu machen. Einem Volk, das durch seinen heldenmütigen Todeskampf das Neutralitätsprinzip vertreten hat, die Hilfe verweigern, die wir aus Humanität sogar einem Gegner schuldig wären, das hieße sich selber in traurigster Weise verlieren.

Wie man sich auch zur Vorgeschichte des belgischen Krieges und zur Verletzung der belgischen Neutralität stellen mag, ein Punkt ist

außer Frage. Ein ganzes Volk, das den Krieg nicht gewollt hat, ist vom Krieg in einer Art betroffen worden, die in der Geschichte etwas Unerhörtes ist. Streichen wir die Politik, die Verletzung des Völkerrechtes, es bleibt noch die Tatsache: die Volksmassen, die die Invasion fremder Truppen nur als Einfall betrachten konnten und dementsprechend beantworten mußten, sind durch die konsequente Anwendung des Kriegsrechtes aufs fürchterlichste heimgesucht worden.

Unsere „Kultur" weist hier eine blutige Tragödie auf, in die man, nachdem der erste Schritt getan, mit einer Art schauderhafter Naturnotwendigkeit immer weiter hineinwuchs. Wir fragen hier nicht nach den Verantwortungen, wir konstatieren die Tragödie. Als Motiv für die belgische Hilfsaktion mag der Jammer genügen. Nur soll man ihn dann kräftig auf sich wirken lassen. Er ist der lebendigste Protest. Belgiens Lage ist darum so furchtbar, weil hier ein Volk der Fürsorge seiner eigenen Behörden und Organisationen beraubt ist, ohne daß es bei seinem selber in einen schweren Krieg verwickelten Ueberwinder einen Ersatz finden kann. Daß Belgien gegenwärtig das Gebiet der Not und des Elendes in ergreifendster Gestalt ist, wird von Deutschen zugegeben. Kürzlich noch schrieb ein Artillerieoffizier, er könne und möge den Jammer nicht schildern. Phrasen und sentimentale Beschreibungen sind hier nicht am Platze. Jeder kann sich an Hand der konkreten, unanfechtbaren Tatsachen, mit etwas Phantasie und Einfühlungsvermögen den Zustand ausmalen. Ganze Provinzen sind verwüstet. Frauen und Kinder irren umher. Keine Möglichkeit, all die brot- und obdachlose Bevölkerung zu versorgen und zu beschäftigen. Einstweilen noch zu wenig Arbeitsgelegenheit und doch keine Möglichkeit, die arbeits- und damit auch dienstfähige männliche Bevölkerung freizulassen. Vor den deutschen Militarküchen lange Reihen von Frauen und Kindern. Es gilt, etwas Suppe zu bekommen. Man fürchtet die Hungersnot für den Winter. Gerade bei Anlaß der Hilfsaktion sind aus Belgien Berichte eingegangen, die es nur zu deutlich zeigen, daß wir bei unseren kühnsten Versuchen, uns einen Begriff von der dortigen Not zu bilden, weit unter der Realität bleiben. Es ist ein furchtbares Verhängnis, daß ein Volk, dessen ganzes Wesen dem Krieg abgeneigt ist, und das ihm und seinem Gefolge von Greueln und Not nicht recht gewachsen ist, weil es seine Eigenart auf ganz anderen Gebieten entfaltet, nun am härtesten von ihm betroffen wird. Gerade hier, wo man den Krieg nicht gewollt und sich nicht auf ihn eingestellt hat, muß Not, Ratlosigkeit und Verwahrlosung am stärksten sein.

Das sind Gründe, die unserer Hilfsaktion, auch wenn man von politischen Motiven absieht, starke Impulse und einen großen Zug verleihen sollten.

Es ist möglich, daß die Aufnahme einer größeren Zahl von Belgiern in der deutschen Schweiz auf Schwierigkeiten stößt, und auch nicht dringend notwendig ist. Es ist zu bedauern, denn dadurch fehlt unserer Hilfsaktion das Warme, Persönliche, das der unmittelbare

Kontakt mit der Not und den Notleidenden verleiht. Was jetzt nach zuverlässigen Berichten (vor allem nach dem Urteil der in Belgien niedergelassenen Schweizer), am nötigsten ist, sind Geldmittel, für Belgien selber bestimmt. Das Komite hat sich mit Vertrauensmännern (wohl meistens Schweizerpfarrer) in Belgien ins Einvernehmen gesetzt. Die gesammelten Beiträge sollen an Ort und Stelle die Not lindern helfen. Man kann überzeugt sein, daß sie auch dort angebracht sind und einem dringenden Bedürfnis entspringen. J. M.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wir geben diesmal wieder ein Doppelheft in dem Sinn heraus, daß wir das November- und Dezemberheft vereinigt haben. Dieser Umstand möge sein spätes Erscheinen entschuldigen. Es ist nun eine ganze Broschüre geworden, die, wie es die allgemeine Lage und im Besonderen Weihnachten mit sich bringt, ganz und gar der Friedensarbeit gewidmet ist. Das ganze Heft bildet eine Einheit, ein Beitrag ergänzt den andern. Einige Wiederholungen werden hoffentlich nicht zu stark stören.

Wir bitten aber, zu bedenken, das es bloß eine erste Behandlung der Friedensfrage ist, die wir geben. Wir werden diese Aufgabe selbstverständlich weiter verfolgen. Dann möge man von uns nicht Vollständigkeit erwarten und wo wir wichtige Teile des Problems nicht behandeln, nicht annehmen, daß wir sie nicht kennen. Wir können in dieser, wie in andern Sachen, nicht alles auf einmal tun.

Wir bitten, dieses Heft möglichst zu verbreiten um der Sache willen. Es gibt sicherlich ein schönes kleines Weihnachtsgeschenk für Viele ab. Auch sind wir durch das gütige Angebot eines Freundes in die Lage versetzt, eine größere Anzahl Nummern zur Verteilung an solche, die Freude daran hätten, ohne abonnieren zu können, gratis abzugeben. Dagegen müssen wir leider mitteilen, daß die drei letzten Hefte (trotz einem Neudruck des Oktoberheftes) völlig vergriffen sind.

Und nun — was sollen wir unsern Lesern wünschen? Wir wünschen ihnen den Glauben, daß das Jahr 1915 trotz allem und erst recht ein Jahr des Heils sein könne und wolle.

Nachwort.

Wir wollen diesen Jahrgang nicht schließen, ohne unsere Leser, Freunde und Mitarbeiter zu bitten, sich der Neuen Wege um diese Zeit des Abonnementwechsels recht eifrig anzunehmen. Wir machen keine Propaganda für das Blatt, da wir damit kein Geschäft betreiben. Desto mehr hoffen wir, daß diejenigen, die mit unserer Arbeit im großen und ganzen einverstanden sind, helfen, die Neuen Wege zu den einzelnen Menschen und Menschenkreisen zu bringen, wohin sie gehören. Unser Blatt ist bisher, soviel wir sehen, nicht nur an Abonnentenzahl, sondern auch an Einfluß gewachsen. Namentlich hat uns unsere Stellung zu dem Ereignis, das jetzt alles andere in den Hintergrund drängt, eine Fülle von Dankbarkeit und Anerkennung von überall her eingetragen, freilich auch Anfechtung jeden Stils, die aber dagegen nicht aufkommen kann, uns jedenfalls nicht hindern wird, unsern Weg entschlossen weiter zu gehen. Wer diese Arbeit für wertvoll hält, möge uns kräftig helfen. Es handelt sich ja für uns nicht darum, eine Zeitschrift am Leben zu erhalten, sondern ein Werk zu tun. Wir glauben, gerade jetzt eine Aufgabe zu haben. Die Mängel unserer Arbeit kennen wir nur zu gut, hoffen aber, ihrer mit der Zeit bis zu einem gewissen Grade Herr zu werden und bitten für das, was davon übrig bleibt (und es wird dessen noch viel sein) um Geduld und Nachsicht.

Redaktion: Liz. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **L. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck und Expedition von **R. G. Zbinden** in Basel.